

9. Die Stimmen des Tales und die Form der Berge (*Keisei sanshiki*)

In diesem großartigen Kapitel beschreibt Meister Dōgen die zentrale Bedeutung und Wirklichkeit der Einheit von Natur und Mensch. Man könnte die unbelebte Natur auch nur aus der materiellen Sicht der äußeren Form und Struktur, also in der Dimension des Materialismus, beschreiben, aber dies wäre einseitig und wirklich beschränkt. Dōgen macht deutlich, dass eine solche äußere Sicht der Form oder der materiellen Elemente, wie zum Beispiel Wasser, Erde, Feuer und Luft, nicht zum Kern der buddhistischen Lehre vordringen kann und nur eine Teilwahrheit ist. Dagegen eröffnen sich in der höchsten Lebensphilosophie des Erwachens im Buddha-Dharma eine ganz neue Dimension und eine ungeahnte Tiefenschärfe für das Verständnis und Erleben der Schönheit und Kraft der Natur.

Die in den Tälern fließenden Bäche und Flüsse werden von Dōgen als die Zungen Buddhas bezeichnet, die unaufhaltsam den wahren Dharma lehren. Denn in der Tat stehen die Flüsse und Bäche niemals still. Die Form der Berge gleicht dem Körper Buddhas, der sich vor allem durch Reinheit und Tugend gekennzeichnet ist. Die so verstandene Natur geht weit über ihren stofflichen und materiellen Aspekt hinaus, ist eine wunderbare Komposition der Wirklichkeit und kann den Menschen in seinem tiefsten Innern anrühren und beglücken.

In China und Japan war die Verbundenheit oder, besser gesagt, die Einheit mit der Natur ein sehr wichtiger Teil des menschlichen Lebens. Das Leben war unauflösbar mit den empfindenden Wesen, also den Tieren, und den nicht empfindenden Lebewesen, wie Kiefern, Bambus, Chrysanthemen, also Bäumen, Pflanzen und Blumen verschmolzen. Dies alles wird im Buddha-Dharma als Harmonie und natürliches Gesetz des Universums erlebt, erfahren und verstanden.

Dōgen berichtet von einem großen chinesischen Dichter, der nachts in einem Tal in den Bergen der Stimme des Flusses lauschte und zur großen Wahrheit erwachte. Er verfasste daraufhin folgendes Gedicht:

„Die Stimmen des Tales ist (Buddhas) weite und lange Zunge.

Die Form des Berges nichts anderes als sein reiner Körper.

Vierundachtzigtausend Verse klingen in der Nacht,

Wie kann ich dies an einem anderem Tag den Menschen sagen?“

Der Dichter legte seine Verse einem großen buddhistischen Meister vor, und dieser bestätigte sein Erwachen. Was war geschehen, als sich ihm plötzlich eine neue, umfassende Lebensdimension eröffnete? Er hatte zwar schon vorher als Dichter großartige Verse verfasst, die Praxis und Lehre des Buddhismus jedoch noch nicht umfassend erfahren. Er hatte nach Dōgen zuvor den Gang der Jahreszeit – Blumen im Frühling, die frischen Triebe der Kiefern

im Sommer und wunderbare Chrysanthemen im Herbst – noch nicht wirklich erkannt und erfahren, bis ihm dieses Erlebnis der Stimmen des Tals zuteil wurde. Kurz vorher hatte er von einem Zen-Meister die Lehre der „nicht empfindenden Wesen“, also der Bäume, Blumen und Pflanzen, gehört, aber sie war noch nicht richtig in seinen Geist und in sein Herz eingegangen. Vermutlich gab es jedoch Spuren und Nachwirkungen dieser Worte des Meisters in jener Nacht. Dann hatte er seine eigene tiefe Erfahrung des Buddha-Dharma. Vorher wird er noch nicht offen und reif gewesen sein, um den umfassenden Sinn der buddhistischen Lehre ganz aufzunehmen und zu leben, aber plötzlich, mit dem fast mystischen Erlebnis der Stimme des Flusses nachts im Tal, kam das große Erwachen.

Der Mensch als Subjekt und die Natur als Objekt waren mit einem Male zu einer Einheit verschmolzen – eigentlich waren sie noch nie getrennt gewesen. Dies hatte der Dichter bis dahin aber noch nicht erfahren. Dōgen fragt in der für ihn typischen Weise, ob letztlich der Dichter zur Wahrheit erwachte oder ob es die Berge und Flüsse waren, die zur Wahrheit erwachten. Kann man das überhaupt trennen?

Eine andere berühmte Geschichte berichtet davon, dass ein später großer Meister trotz intensiver Arbeit an der buddhistischen Lehre mit seinem eigenen Lehrer zunächst nicht weiterkam und auf die Frage, wie denn der Zustand vor der Geburt seiner Eltern zu beschreiben sei, nichts zu sagen wusste. Er sollte diese Frage aus eigener Erfahrung beantworten und nicht aus den buddhistischen Schriften zitieren, die er genau studiert hatte. Er war dann so entmutigt, dass er sich entschloss, nur noch einfache Arbeiten im Kloster zu übernehmen und alle seine theoretischen Schriften, die er so intensiv bearbeitet hatte, zu verbrennen. Seine Erkenntnis war:

„Das Bild eines Reiskuchens kann den Hunger nicht stillen.“

Das Bild des Reiskuchens entspricht dabei den Schriften und Dharma-Lehren seines eigenen Meisters. Die Lehren bleiben theoretisch und blass, wenn sie nicht mit eigenen Erfahrungen und der Praxis des eigenen Lebens einhergehen. Schließlich bat der Schüler seinen Meister, ihm doch noch eine Hilfestellung zu geben, damit er auf dem Dharma-Weg weiterkommen könne. Der Meister erkannte die besondere Begabung seines Schülers und lehnte es daher ab, dessen Bitte zu entsprechen. Er war sich wohl sicher, dass dieser selbst die notwendigen Erfahrungen auf dem Buddha-Weg machen würde. Eine verbale Belehrung erschöpft sich meist in Worten und Gedanken und kann die wahre Praxis nicht ersetzen – entsprechend dem Bild des Reiskuchens, das man nicht essen kann und das den Hunger nicht stillt.

Die Geschichte berichtet dann, dass der Mönch sich in die Einsamkeit der Berge zurückzog, und zwar an einen Ort, an dem ein früherer berühmter Meister jahrelang praktiziert hatte. Er

hatte es aufgegeben, nach Erwachen und Erleuchtung zu streben, lebte stattdessen mit der Natur harmonisch im Gang der Jahreszeiten und praktizierte ausdauernd und intensiv. So vergingen die Jahre. Er pflanzte einen Bambus, den er hegte und pflegte. Als er einmal den Weg zu seiner Hütte fegte, flog ein Ziegelstück an das Rohr des Bambus. Es heißt, dass er bei diesem Klang das große Erwachen verwirklichte. Er bedankte sich danach tief ergriffen und machte eine Niederwerfung in Richtung seines Meisters, weil dieser ihm nicht voreilig erklärt hatte, was auf ihn wartete, sondern es der kommenden Erfahrung seines Schülers in dessen eigenem Leben überlassen hatte. Dadurch war es ihm erst möglich geworden, selbst zur großen Wahrheit zu erwachen. Er verfasste dann ein Gedicht, das wie folgt beginnt:

„Vergessen ist mit einem Schlag mein ganzes Wissen.

Nicht länger muss ich mich in Selbstkontrolle zügeln.

Mein Handeln offenbart den Weg der großen Alten.

Niemals mehr in Trübsal verfallen“

Sein Meister bestätigte später seine Erleuchtung und sagte, dass dieser Schüler vollendet sei. Eine andere bekannte Geschichte berichtet von dem buddhistischen Weg eines alten Meisters, der bereits über dreißig Jahre seines Lebens praktiziert hatte, als er eines Tages bei einer Wanderung in den Bergen von einer Anhöhe herab in ein anmutiges Tal blickte, in dem die Pfirsichbäume im Frühling voll erblüht waren. Er verwirklichte dann plötzlich die große Wahrheit und verfasste folgendes Gedicht:

„Dreißig Jahre lang ein Wanderer auf der Suche nach dem Schwert (der Wahrheit).

Wie viele Male fielen die Blätter und sprossen die Knospen?

Mit einem Mal, als ich die Pfirsichblüten sah,

Bin ich direkt angekommen im Jetzt und habe keine weiteren Zweifel mehr.“

Das Schwert ist ein Symbol für die Klarheit des Körper-Geistes. Es durchschlägt die Verwirrungen und Knoten des Lebens, so dass man zur Wirklichkeit gelangt. Das Schwert hat also eine ähnliche symbolische Bedeutung wie der Diamant, der ebenfalls durch seine Schärfe das Dickicht aus vorgefassten Meinungen, Bewertungen und angelernten Gedanken zerschneiden kann.

Im alten China gab es viele Kōan-Geschichten, in denen ein Schüler in oft klugen und wohlformulierten Worten eine Frage an den Meister richtete, die dieser jedoch überhaupt nicht beantwortete, weil die Frage zu theoretisch und zu ausgedacht war. Manchmal wiederholte der Meister einfach die Frage mit genau denselben Worten. Damit wollte er den Schüler von seinen festgefahrenen Gedanken und Worthülsen befreien und zum unmittelbaren Erleben und Handeln und damit zur Wirklichkeit bringen. Beispiele hierfür sind die folgenden

theoretischen Fragen des unterscheidenden Denkens an die Meister, die nicht durch Worte, sondern durch Handeln beantwortet werden:

„Wie können wir bewirken, dass die Berge, Flüsse und die Erde zu uns gehören?“

Oder die Frage eines gelehrten Philosophen:

„Wie lässt reine Wesentlichkeit plötzlich Berge, Flüsse und die Erde entstehen?“

Dōgen umkreist im Folgenden die zentralen Inhalte und Eckpunkte der buddhistischen Lehre: Ausdauer, der feste Wille zur Wahrheit und die Erweckung des Bodhi-Geistes sind wichtige Voraussetzungen, um den Buddha-Weg zu gehen. Die Sucht nach Ruhm, Profit und Ich-Stolz muss überwunden werden, sonst blockiert man sich selbst auf dem Weg. Dōgen kritisiert, dass auch in der damaligen Zeit viele Zeitgenossen tatsächlich Mönche wurden, ohne wirklich an der buddhistischen Wahrheit zu arbeiten und mit Ausdauer zu praktizieren, denn die große Periode des Zen-Buddhismus war damals in China bereits im Niedergang begriffen.

Viele Mönche und Äbte waren zwar formal Buddhisten, aber die Kraft des Buddha-Dharma war bereits zum Teil erloschen, und das Streben nach äußerer Anerkennung und finanziellem Gewinn überwog häufig. Oft ging es auch um Macht und Einfluss bei Hofe. Die Wirklichkeit und Wahrheit des Buddha-Dharma verloren in einer solchen Situation leider ihre Bedeutung und verblassten zu Abbildern und Schatten.

Dies wird auch in einem berühmten Gleichnis beschrieben, in dem ein lebender Drache zu einem Haus kommt, das von einem Liebhaber solcher Bilder und Drachenskulpturen bewohnt wird. Dieser flieht allerdings erschrocken, als er den wirklichen Drachen vor sich stehen sieht, denn er liebt nur die „schönen, ungefährlichen“ Bilder und nicht die Wirklichkeit selbst. Dōgen drückt dies wie folgt aus:

„Ihr Körper, ihr Geist, ihre Knochen und ihr Fleisch haben niemals nach dem Dharma gelebt, und daher sind sie eins mit dem Dharma. Sie empfangen und nutzen den Dharma nicht.“

In solchen Zeiten des Niedergangs gibt es nach Dōgen selbstverständlich auch viele falsche Lehrer und selbst ernannte Meister, die nicht in der Lage sind, die Schüler wirklich auf den Buddha-Weg zu führen. Dōgen empfiehlt daher, dass wir unsere Lehrer und Meister sehr genau prüfen, und weist auf den unwiederbringlichen Schaden hin, wenn die Lehre nicht wahrheitsgemäß übermittelt wird. Dies sei nicht nur Zeitverschwendung, sondern richte gewaltigen Schaden an, so dass es in solchen Fällen besser sei, den Buddha-Dharma überhaupt nicht zu studieren! Wer kein eigenes wirkliches Erleben habe, sei weitgehend von anderen abhängig, benötige die oft seichten Bestätigungen anderer und verwechsle diese zwangsläufig mit der großartigen Wirklichkeit selbst. Aber dies sei natürlich nicht einfach zu erkennen und zu durchschauen.

Dōgen schlägt daher vor, sich sehr gründlich mit den Lehren der alten Meister zu beschäftigen und sie als Vorbild zu nehmen. Dies sei viel wichtiger, als in engem Kontakt mit Königen, Fürsten, wichtigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, den Reichen und Schönen des Landes usw. zu stehen und sich auf sie einzulassen, denn täte man dies, mache man sich zwangsläufig von ihnen abhängig, sei auf Lob und Tadel dieser Menschen fixiert und erhoffe sich Vorteile.

In einer solchen Umgebung, ja selbst in den Klöstern, gab und gibt es Neid und Eifersucht – dies wird bereits aus der Zeit von Gautama Buddha selbst berichtet. Wer im Geist beschränkt ist, erkennt leider nicht den wirklich weisen Menschen und entwickelt sogar Feindschaft gegenüber den Heiligen. Auch im Buddhismus gibt es nach Dōgen Fälle, in denen große Meister von Feinden gefoltert und getötet wurden, die nicht erkannten, wen sie wirklich vor sich hatten. Dōgen rät aber eindringlich dazu, in solchen Fällen niemals Hass zu entwickeln, sondern vielmehr mit Liebe und Mitgefühl den Dharma zu lehren, um diese Menschen zur Umkehr zu bewegen und auf den richtigen Weg führen.

Die Anfänger auf dem Weg des Buddha-Dharma sind zunächst überwiegend von Gefühlen und Idealen durchdrungen, die noch nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Wichtig ist es daher, dass die Kraft dieser ersten Zeit des Lernens nicht nachlässt und erlahmt, sondern sich in pragmatische Ausdauer umwandelt, die notwendig ist, um den Buddha-Weg zu gehen und die Übungspraxis fortzuführen. Nishijima Roshi empfiehlt, jeden Tag zweimal Zazen zu praktizieren, selbst wenn dies nach enthusiastischen Anfängen nicht immer leicht fällt und vielleicht sogar langweilig wird. Ganz wichtig ist es, einen wahren Lehrer zu finden. Auf diesem Weg muss man „Berge ersteigen und Ozeane überqueren“.

Dōgen sagt: „Wenn ihr wirklich einen Meister und Lehrer sucht und ihn zu finden hofft, steigt er vom Himmel herab oder kommt aus der Erde hervor.“

Er spricht damit aus seiner eigenen Erfahrung, als er selbst einen Lehrer suchte. Je näher man nach Dōgen den wirklichen Meister kennenlernt, desto großartiger erscheint er als Mensch, und umso mehr kann man von ihm lernen. Bei einem falschen Meister ist es genau umgekehrt!

Dōgen zeigt auch, wie man sich auf dem Buddha-Weg verhalten soll, wenn man in seinem Alltag müde und träge geworden ist und dies an sich selbst erkennen muss. Er rät dazu, sich diesem Problem in aller Offenheit zu stellen und sich selbst nichts vorzumachen. Man sollte also seine Nachlässigkeit und Trägheit aufrichtig vor dem Buddha bekennen. Daraus erwächst dann die Kraft und Energie, die uns erlöst und reinigt. Dann werden die seichten, unausgefüllten Tage der Vergangenheit „abgeschnitten“, und es sind Umkehr und ein neuer

Start möglich. Das alte Karma kann so aufgelöst werden, und die Hindernisse auf dem Weg des Lernens werden weggeräumt. Dazu wird ein alter Meister zitiert:

„Wenn ihr in den vergangenen Leben noch nicht vollkommen gewesen seid, könnt ihr es jetzt werden.“ Und weiter: „Nachdem die Menschen die Wahrheit verwirklicht haben, werden sie heute ewige Buddhas sein.“

Auf diesem Weg kommt man jedoch mit Theorie und Gedanken allein nicht weiter, so wichtig diese sein mögen, sondern man muss im Hier und Jetzt praktizieren und handeln. Dabei brauchen wir wahres Vertrauen in unseren Körper und Geist.

„Wenn wir so praktizieren, werden uns die Stimme und die Form des Tales und die Form und die Stimme der Berge keiner der vierundachtzigtausend Verse vorenthalten“

Dann wird uns klar, dass „die Täler und Berge (wirkliche) Täler und Berge sind“.